

Stichwortinformation: Christliche Spiritualität

Heike Lubatsch

Januar 2009

Ob man Spiritualität für eine bloße Modeerscheinung, einen Indikator für wichtige Gesellschaftsveränderungen oder gar für ein erstes Anzeichen eines neuen besseren Zeitalters hält, eines ist sicher: Spiritualität ist „in“ und zunächst ein unbelastetes Wort, das nicht von institutionellen Mustern eingenommen ist. Es überschreitet die Grenzen der etablierten Religionen und Weltanschauungen und erschließt Neues¹.

1. Begriff

„Discovering and understanding of what spirituality is, was like a process of searching the end of a rainbow“²

Einen Überblick über das Feld der Spiritualität zu erlangen, gestaltet sich schwierig. Das Wort „Spiritualität“ zieht unterschiedlichste Bedeutungsvarianten mit Gemeinsamkeiten, Parallelen und/oder klaren Differenzen auf sich. Es bedarf jeweils der grundsätzlichen Klärung, mit welcher Fokussierung ein Autor seine Begrifflichkeit verwendet³

Spiritualität ist zu einem Zentralbegriff gegenwärtiger Religionskultur geworden.⁴ Der Begriff enthält durchgängig eine Komponente der Offenheit, persönlichen Entfaltung und Individualität. Während seine begrifflichen Vorläufer, vor allem „Religiosität“ und „Frömmigkeit“, zunehmend negativ bewertet werden, erhält der Spiritualitätsbegriff eine deutlich positive Konnotation. Dies lässt sich sowohl im englisch-, deutsch-, wie auch französischsprachigen Raum und sowohl mit qualitativer als auch quantitativer Methodik zeigen⁵ LEUTWYLER nimmt in seiner Strukturierung die romanische und angelsächsische Traditionslinie auf.⁶ Er unterscheidet zunächst unter personalen und organisationalen Spiritualitäten. Dazu führt er aus, dass in der christlichen Theologie Spiritualität zwei Bedeutungen hat: im personalen Sinn das „geistliche Leben“, die in einer Begegnung mit Gott gewonnene Lebenstüchtigkeit, dann auch geistliche

¹ Vgl. WAAIJMAN 2005, 69; STOLZ in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 121

² MATIC 2004

³ NÄGELI in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 28

⁴ Vgl. BERNHARDT 63-76 in ebd.

⁵ ROOF 1994, ZINNBAUER 1997 in STOLZ in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 121

⁶ Näheres s. dazu unten S. 3.

Praktiken, wie Gebete, Rituale, liturgische Formen, die Weise wie ein Individuum seine Beziehung zu Gott lebt. Andererseits verwendet die Theologie den Begriff Spiritualität im organisationalen Sinn für eine bestimmte Ausrichtung, d.h. beispielsweise protestantische, katholische, buddhistische Spiritualitäten⁷. Weiterhin unterscheidet er zwischen impliziten und expliziten Spiritualitäten. Spontane, oft nur teilweise bewusste Erlebnisse werden im Diagramm von LEUTWYLER implizite Spiritualität genannt.

Im Unterschied dazu umfasst explizite Spiritualität die bewusste Suche nach dem Mysterium im Menschen und in der Welt. Hier geht es um die aktive und bewusste Pflege des Zugangs – oft Aufmerksamkeit oder Achtsamkeit genannt –, um die kontinuierliche Entwicklung zu Öffnung und Veränderung hin, letztlich zur Ichrelativierung. Im Zentrum stehen direkte und persönliche Erfahrungen, auf die in allen Religionen und Konfessionen verwiesen wird. Im Gegensatz zu Religionssystemen, bei denen der Glaube eine zentrale Rolle spielt, stützt sich Spiritualität auf empirische Erfahrung. Explizite Spiritualität ist als Erfahrungsweg mitteilbar und lehrbar, Schulen der Spiritualität werden spirituelle Wege genannt. Diese betonen die Erfahrungsseite und die Praxis.⁸

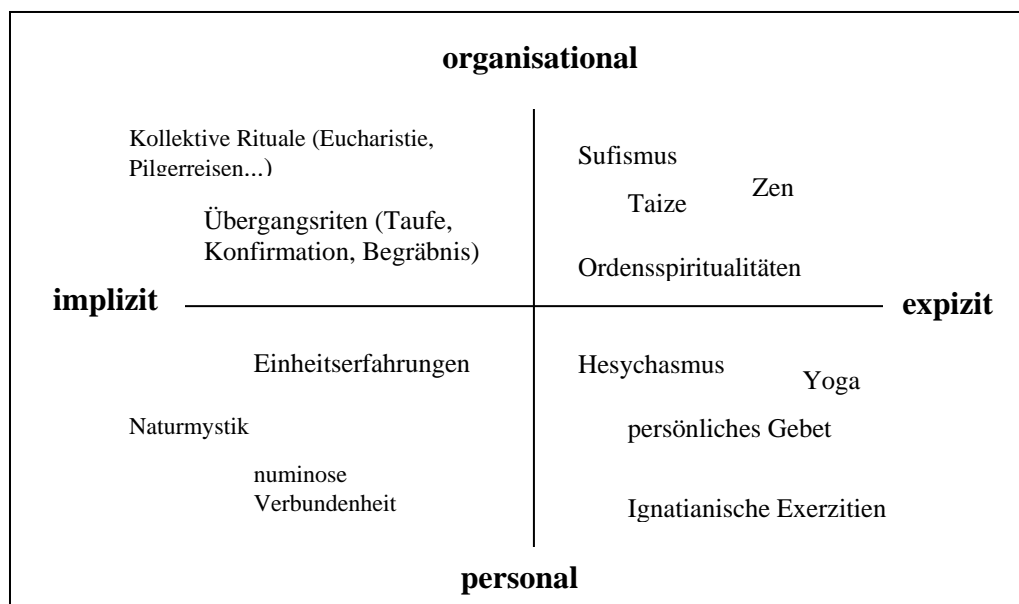


Abbildung 1: Strukturierung von Spiritualitäten nach LEUTWYLER.

⁷ Vgl. LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 17-19

⁸ LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 19

2. Geschichte

Der Begriff Spiritualität begegnet uns im deutschen Sprachraum erst seit etwa 1950 – in seiner Vagheit hat er seitdem eine erstaunliche Karriere gemacht. Seine Einbürgerung in den deutschen Sprachraum verläuft über zwei Traditionslinien, die den aktuellen und mitunter problematischen Gebrauch verständlich machen: eine romanische und eine angelsächsische Traditionslinie.

In der romanischen Traditionslinie versteht man unter Spiritualität eine Eindeutschung des französischen „spiritualité“. Es ist verbunden mit dem Bedeutungshorizont der katholischen Ordenstheologie in Frankreich um 1900 als „Lehre vom religiös-geistlichen Lebens“ - zurückgreifend auf die schon seit dem 17. Jahrhundert als „spiritualité“ bezeichnete „persönliche Beziehung des Menschen zu Gott“. Diese Linie nimmt Motive von Frömmigkeit und Leben aus dem Geist Gottes in sich auf, beginnt jedoch zunehmend diese Begriffe zu verdrängen, bzw. ihre inhaltliche Füllung zu verändern.

Die angelsächsische Traditionslinie (spirituality) ist seit 1870 nachweisbar und versteht darunter in einem weiteren Sinn „Religiosität, die auf direkter, unmittelbarer, persönlicher Erfahrung von Transzendenz beruht. Spirituality steht seither für die Verinnerlichung von Religion; sie ist universal, transzendiert die Grenzen von Religionen, Kulturen und Nationen. Spirituality kann im weitesten Sinn gefasst sein als Bezogenheit auf das umgreifende eine Sein, das den Menschen als umfassendes Geistiges, Transmaterielles, Metaphysisches erscheint.“⁹

Nach 1970 regte sich vermehrt Aufmerksamkeit für Fragen der Spiritualität. Auf der 5. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirche in Nairobi (Kenia) 1975 hieß es: „Wir sehnen uns nach einer neuen Spiritualität, die unser Planen, Denken und Handeln durchdringt.“ In der evangelischen Kirche wurde dieser Impuls aufgenommen - am deutlichsten in der Studie einer Arbeitsgruppe um RELLER, RUHBACH und SEITZ. Sie publizierte im Auftrag des Rates der EKG 1979 die Schrift „Evangelische Spiritualität“. Die evangelische Kirche griff den Begriff „Spiritualität“ offiziell auf, weil ihr deutlich geworden war, dass er „eine Alternative zu spätprotestantischer, entweder einseitig wortorientierter oder ebenso einseitig handlungsorientierter oder ebenso einseitig stimmungsorientierter Frömmigkeit“

⁹ Vgl. BENKE in ZULEHNER 2004, 31-32

bietet und sich vom pietistischen Begriff „Frömmigkeit“ dadurch unterscheidet, „dass er Glaube, Frömmigkeitsübung und Lebensgestaltung zusammenschließt“¹⁰

3. Kontroverse und/oder sich ergänzende Positionen

Vor der Ausführung kontroverser und/oder sich ergänzender Positionen zur „Spiritualität“ ist darauf zu verweisen, dass es nicht *die* Spiritualität gibt, sondern wir uns nach THIEDE daran gewöhnen sollten, von Spiritualitäten zu sprechen. Er verweist darauf, dass der zur Mode gewordene Gebrauch in der Einzahl eine Einheitlichkeit suggeriert, die als solche - das müsste gerade im wissenschaftlichen Gebrauch stärker berücksichtigt werden - gar nicht existiert.¹¹

Die folgenden ausgeführten unterschiedlichen Positionen hängen eng miteinander zusammen und bedingen sich gegenseitig: Die romanische Traditionslinie fühlt sich eher den personalen Gottesbildern verbunden – entsprechend ist sie im heutigen evangelischen Umfeld zur Mystik eher distanziert. Sie hat eine größere Nähe zur Einbindung in kirchliche Strukturen. Die angelsächsische Traditionslinie hat eine größere Nähe zu apersonalen Gottesbildern sowie zur Mystik. „Spirituality“ bezeichnet schon am Ende des vorigen Jahrhunderts eine sich auf innere Erfahrung berufende, vollmächtige und freigeistige Haltung gegenüber religiösen Fragen, die sich im Gegensatz zur „dogmatischen Religion“ traditioneller Christlichkeit sieht.¹²

Personale und/oder apersonale Gottesbilder

Die unterschiedlichen Ausprägungen der Spiritualitäten unterscheiden sich in der Art des Gottesbezugs und des zugrunde liegenden Gottesbildes:

- personal (z.B. Vater) mit menschlichen Eigenschaften (z.B. strafend, barmherzig);
- apersonal (z.B. Quelle);
- gegenständlich (Brunnen, Schatz) oder
- abstrakt (beispielsweise göttliche Kraft oder Energie, „Stilles Geschrei“, Geheimnis)
- „Ich weiß nicht was“ (Johannes von Kreuz).

¹⁰ Vgl. Arbeitsgruppe der EKD, Evangelische Spiritualität. Überlegungen und Anstöße zur Neuorientierung, Gütersloh, 1979, 10-51 in MÖLLER in HERBST 2003, 20.

¹¹ Vgl. THIEDE 1998

¹² Vgl. KNOBLAUCH in BRAUN 2007, 11f.

Die verschiedenen Arten von Gottesbildern können sich überlappen. Eine apersonale Gestalt kann durch die Anrede persönlich werden: „Du, Quelle allen Lebens...“ – auch abstrakte Kategorien können persönlich werden: „Du, Geheimnis meines Lebens...“. Auf der anderen Seite kann die Beziehung zum Gott-Vater unpersönlich sein.

Romanische und/oder angelsächsische Traditionslinie

Romanische Traditionslinie	Angelsächsische Traditionslinie
Spiritualität als die Lehre vom religiös-geistlichen Leben. Spiritualität als die persönliche Beziehung des Menschen zu Gott. Motive von Frömmigkeit und Leben aus dem Geist Gottes werden aufgenommen – zugleich werden die Begriffe verdrängt bzw. inhaltlich verändert.	Religiosität, die auf direkter, unmittelbarer, persönlicher Erfahrung von Transzendenz beruht. Spirituality steht seither für die Verinnerlichung von Religion; sie ist universal, transzendiert die Grenzen von Religionen, Kulturen und Nationen. Spirituality kann im weitesten Sinn gefasst sein als Bezogenheit auf das umgreifende eine Sein, das den Menschen als umfassendes Geistiges, Transmaterielles, Metaphysisches erscheint.

Diese grundlegend unterschiedlichen Traditionslinien markieren verschiedene Positionen der Spiritualitäten. Der Gebrauch des Begriffsfelds im deutschsprachigen kirchlichen Umfeld greift deutlich die romanische Traditionslinie auf. Wenn man hier der angelsächsischen Traditionslinie begegnet, dann als Abweichung von der eigentlichen christlichen Spiritualität – als Erscheinungsform von Säkularisierungs- und Modernisierungsschüben.¹³

Nähe oder Distanz zur Mystik

„Mystik“ gehört - als idealtypische Hochform - zum Thema Spiritualität.¹⁴ Kernmotive christlicher Mystik sind:

- Die Einung mit Gott im Innersten meiner Selbst;
- Verknüpfung personaler und apersonaler Gottesbilder;
- Einheit von kontemplativem Leben und (politischer) Praxis (vita contemplativa und vita activa)¹⁵.

¹³ Vgl. ROSER 2007, 269-270

¹⁴ vgl. SUDBRACK 1999, 376 f.; ZIMMERLING 2003, 22

¹⁵ vgl. WENDEL 2004, 7

Nach ZIMMERLING reicht die Skepsis gegenüber spirituellen Erfahrungen, die Menschen über Wort und Sakrament hinaus zu teil werden, weit in die Geschichte des Protestantismus zurück. LUTHERS ablehnende Haltung gegenüber mystischen Erfahrungen lag schließlich im Gesamtgefülle seiner Theologie begründet. Zwar schloss er die Möglichkeit besonderer Offenbarungen grundsätzlich nicht aus. Doch lägen solche Kundgebungen Gottes nicht mehr in dessen Willen und Ordnung. Die zum Heil nötige Wahrheit sei in Christus und in dem Wort der Schrift, das ihn bezeugt, bereits vollgültig vorhanden. Sie würde allein durch Predigt und Sakrament weitergegeben. In weiten Teilen der liberalen Theologie des 19. Jahrhunderts erfolgte dann eine Ethisierung des Glaubens. RITSCHEL und HARNACK vertraten die Unvereinbarkeit von mystischen Gedanken und Erfahrungen mit dem evangelischen Glauben. Im Gegensatz zur katholischen Mystik mit ihrer Konzentration auf das unerklärbare Erleben Gottes bestand das Zentrum des protestantischen Glaubens im Ethos.

Die Ablehnung der Mystik von Seiten weiter Teile des Protestantismus wurde nach dem 1. Weltkrieg auf die Spitze getrieben. Sie warf den Mystikern vor, die Grenzen zwischen Gott und Mensch zu verwischen. Am radikalsten hat BRUNNER die Mystik verworfen. Sie ist für ihn „ein schlechthin antichristliches Phänomen urmenschlicher Selbstvergötzung, demgegenüber es nur eine Alternative gibt: die Mystik *oder* das Wort.“ Erst der „späte“ BARTH hat die Frage nach der Erfahrbarkeit Gottes in der Welt als theologisch legitim anerkannt. ZIMMERLING zeigt auf, dass die skizzierte Entwicklung von Luther her anders hätte verlaufen könnte – hätten Aussagen von ihm eine andere Gewichtung erhalten.¹⁶

4. Evangelische Perspektiven

Spiritualität mit allen ihren Kennzeichen ist in Bezug zu der Zeit/Epoche zu sehen, die die Menschen aktuell prägt. SUDBRACK beschreibt, wie radikal sich die Situation des Menschen heute geändert hat. Der gegenwärtige Mentalitätsumbruch greift tiefer als die Neuorientierung zur Zeit der Reformation, tiefer auch als der Durchbruch des Christentums aus dem jüdischen Kulturraum in die antike hellenistische Welt hinein (vgl. SUDBRACK 1999, 137).

Spiritualität in all ihrer Lebendigkeit muss in Beziehung zur „materiellen“, also geschichtlichen, kulturellen Basis dargestellt werden. Christliche Wahrheit ist kein

¹⁶ Vgl. ZIMMERLING 2003, 22-26

monolithischer Block, der satzhaft unveränderlich weiterzugeben ist. Die von Menschen rezipierte christliche Wahrheit findet im Auf und Ab der Zeiten, der Kulturen, der Völker, der Situationen, der Menschen vielerlei Gestalt. Der lebendige Vollzug des Christentums ist nur „wahr“, wenn er in und aus der jeweiligen Zeitmentalität lebt – nicht, um sich dem „Zeitgeist“ auszuliefern, sondern um im Dialog mit ihm Gottes Wahrheit tiefer und auch neu zu verstehen¹⁷. Die gesellschaftlichen Umbrüche verändern die Art, wie die Individuen sowohl über sich als auch über das nachdenken, was „ganz anders“, „göttlich“ oder „heilig“ ist. Wenn die evangelische Kirche gegenüber den „alternativen Religionen“ wieder stärker werden will, so muss sie die aufgezeigten gesamtgesellschaftlichen Veränderungen ernst nehmen und ihre evangelischen Kerninhalte in unsere Zeit übersetzen: Was heißt es heute „als Sünder aus Gnade gerechtfertigt zu sein“? Wie kann ich es erfahren?

NÜCHTERN und WOLF erscheint es wesentlich, die Sehnsucht und den Hunger zu vernehmen, die sich in dem Begriff „Spiritualität“ zu Wort melden. Der Begriff Spiritualität liegt im Trend. Man könnte darin einen Hinweis erkennen, dass hier etwas lange Zeit verschüttet war, was doch „wesentlich“ ist und einen Bedarf erkennen, an dem wir anknüpfen können¹⁸. Entsprechend gilt es, „evangelisch“ zu prüfen, wie Gott uns heute in unserer Zeit begegnen und berühren will. Dabei ist zu erspüren, ob und wie die verschiedenen Traditionslinien der Spiritualität sich einander offen begegnen, von einander lernen und sich ergänzen können. Nach ZIMMERLING stellt sich beispielsweise im evangelischen Kontext nicht die Frage Mystik ja oder nein, sondern es gilt herauszufinden, welche Aspekte mystischer Erfahrung in das reformatorische Glaubensverständnis integriert werden können und in der heutigen Situation hilfreich sind.¹⁹

Nach ZIMMERLING sollte festgehalten werden, dass in der evangelischen Spiritualität jeweils zwei Pole unauflöslich zusammen gehören: Kontemplation und Aktion, Gottesliebe und Nächstenliebe, Ewigkeitshorizont und Hinwendung zur Welt. Die gegenwärtige Situation der evangelischen Kirche verlangt allerdings eine verstärkte Akzentuierung des kontemplativen Aspekts. Der Ratsvorsitzende der EKD Bischof HUBER führt dazu aus: „Manche von uns haben diese Dimension lange

¹⁷ Vgl. SUDBRACK 1999, 42-43

¹⁸ NÜCHTERN in HERBST 2003, 22; WOLF in HOFMANN et al. 2001, 68

¹⁹ Vgl. ZIMMERLING 2003, 22-26

vernachlässigt, weil wir den Glauben so stark mit dem Handeln verknüpft haben. Die öffentliche Meinung hat uns darin bestärkt: Diakonische Werke finden mehr Anklang als Gottesdienste, soziales Engagement ist beliebter als Beten. Diese Verengung haben wir verinnerlicht und angenommen, dass sich am Handeln die "Glaubwürdigkeit" unserer Gottesbeziehung ablesen lasse. Darüber haben wir bisweilen verlernt, in Gott zu ruhen, in seiner Liebe einzukehren und seine Gegenwart zu erahnen. Nach HUBERS Überzeugung sollte es nicht länger als typisch protestantisch gelten, dass wir das Innenleben des Glaubens, die spirituelle Landschaft im Herzen, die geistige Tiefe in der Seele vernachlässigen. Vielmehr werden wir gerade aus solcher geistigen Tiefe und theologischen Klarheit, aus dem Miteinander von theologischem Profil und spiritueller Dichte heraus auch in unseren Taten, in unserem Sagen und in unserem Trösten zu Tiefe und Klarheit kommen.²⁰

5. Literatur

- BRAUN, T. (Hrsg.) (2007): „Brannte nicht unser Herz...?“ Wege evangelischer Spiritualität im norddeutschen Raum. Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum.
- HERBST, M. (2003): Spirituelle Aufbrüche. Perspektiven evangelischer Glaubenspraxis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- HOFMANN, B.; SCHIBILSKY (Hrsg.) (2001): Spiritualität in der Diakonie. Anstöße zur Erneuerung christlicher Kernkompetenz. Stuttgart: Kohlhammer.
- HUBER, W. (2005): „In deinem Lichte schauen wir das Licht“ – Quellen und Perspektiven christlicher Spiritualität, Festvortrag zum 25jährigen Jubiläum des Stifts Urach, im Internet: http://www.ekd.de/print.php?file=/vortraege/051022_huber_urach.html (Stand: 01.02.2009)
- LEUTWYLER, S.; NÄGELI, M. (2005): Spiritualität und Wissenschaft. Zürich: vdf Hochschulverlag.
- MÖLLER, C. (2003): Der heilsame Riss. Impulse reformatorischer Spiritualität. Stuttgart: Calwer.
- ROSER, T. (2007): Spiritual Care. Ethische, organisationale und spirituelle Aspekte der Krankenhauseseelsorge. Ein praktisch-theologischer Zugang. Stuttgart: Kohlhammer.
- SUDBRACK, J. (1999): Gottes Geist ist konkret. Spiritualität im christlichen Kontext. Würzburg: Echter.
- THIEDE, W. (1998): "Spiritualität" – Wes Geistes Kind? Aspekte eines inflationären Begriffs religiöser Gegenwartskultur, im Internet: http://www.pfarrverein.de/pfarrerblatt/archiv_content.php?a=show&id=62 (Stand; 01.02.2009)
- WAAIJMAN, K. (2005): Handbuch der Spiritualität. Formen, Grundlagen, Methoden. Band 2: Grundlagen. Mainz: Grünewald.
- WENDEL, S. (2004): Christliche Mystik. Eine Einführung. Kevelaer: TOPOS plus.
- ZIMMERLING, P. (2003): Evangelische Spiritualität. Wurzeln und Zugänge. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- ZULEHNER, P. M. (Hrsg.) (2004): Spiritualität – Mehr als ein Megatrend. Ostfildern: Schwabenverlag.

²⁰ Vgl. HUBER 2005.